

Callas neu entdecken

Das Label Warner hat sämtliche Studioaufnahmen von **Maria Callas** einem aufwendigen Remastering mit den neuesten technischen Möglichkeiten unterzogen. Bei einem Besuch in den Londoner Abbey-Road-Studios hat Bjørn Woll erfahren, was genau gemacht wurde. Das Ergebnis überzeugt auf ganzer Linie.



Maria Callas und Walter Legge schufen technische Kunstwerke ersten Ranges

Es ist einer der wenigen sonnigen Juli-Tage in diesem an Regen so reichen Sommer. Während sich vor der Tür Heerscharen von Touristen auf dem Zebrastreifen fotografieren lassen, der durch das „Abbey Road“-Cover der Beatles Kultstatus erlangte, sitzen im Studio an einem der Schnittplätze die Tonmeister Simon Gibson und Allan Ramsey und sprechen über ein besonderes Projekt: Das Label Warner, das seit dem Verkauf der EMI das neue Zuhause von Maria Callas ist, spendiert der Sängerin eine gewaltige Sammlerkollektion, die sämtliche Studioeinspielungen der Sopranistin in einem technisch grundlegend überarbeiteten Klanggewand präsentiert: Auf 69 CDs finden sich 26 Operngesamtaufnahmen sowie 13 Recitals.

Glücklicherweise ist die Karriere von Maria Callas derart lückenlos dokumentiert wie von kaum einem anderen Sänger: Angefangen bei einem Ausschnitt aus „Turandot“, aufgenommen im Mai 1949 in Buenos Aires, bis hin zu Mitschnitten ihrer Abschiedstournee in den Jahren 1973/1974. Die Studioeinspielungen bilden dabei den prominenten Kern ihrer Diskographie – meist mit Walter Legge als kongenialen Produzenten. Beide waren nahezu versessene Detailfanatiker und schufen im Studio technische Kunstwerke sui generis, darunter die legendäre „Tosca“-Aufnahme aus dem Jahr 1953.

Zwar gab es bereits in der Vergangenheit einige remasterte Callas-Editionen, doch dieses Remastering zeigt sich, selbst bei kritischem Hören, in überraschender Qualität. Neu sind dabei vor allem zwei Dinge: Zum einen liegen die Callas-Aufnahmen nun zum ersten Mal in High Definition vor, und zum anderen gibt es mittlerweile eine Bearbeitungssoftware, mit der sich Probleme lösen lassen, die die Technik vor wenigen Jahren noch überfordert haben. Bevor die Tontechniker mit der Arbeit beginnen konnten, mussten jedoch erst die originalen Mastertapes der Einspielungen gefunden werden. „Ein erheblicher Aufwand dieses Projektes bestand also in der Suche nach den Originalbändern“, erklärt Allan Ramsey. Die Aufnahmen, die in England oder der Scala entstanden sind,

lagen im EMI-Archiv in Hayes, die späten französischen Aufnahmen fanden sich überwiegend im Archiv in Paris. Schließlich konnten jedoch alle Mutterbänder aufgetrieben werden, die einzige Ausnahme ist die „Medea“-Produktion von 1957, die ursprünglich nicht für EMI, sondern für Mercury Living Presence aufgezeichnet wurde. Allen anderen Remasterings liegen die Originalbänder zugrunde.

Doch warum der Aufwand, wurden die Callas-Aufnahmen doch bereits Mitte der 80er-Jahre bei der Überspielung auf CD digital aufgefrischt – und noch einmal 1997 zum 20. Todestag der Primadonna. Hätte man die nicht als Ausgangspunkt nehmen können? Allan Ramsey klärt auf: „Wir mussten die analogen Mastertapes suchen, denn nur sie sind die bestmögliche Quelle für jede Aufnahme.“ Will heißen: Die Qualität der bisherigen Überspielungen war nicht immer optimal, der jüngste Fortschritt im Bereich der digitalen Tonbearbeitung kann deutlich bessere Ergebnisse erzielen. Zum anderen wirkt sich der Frequenzbereich der CD limitierend auf das Klangergebnis aus, denn alles über 22 kHz wurde einfach abgeschnitten. Das High-Definition-Remastering erlaubt hier völlig andere Möglichkeiten, reicht der Frequenzbereich doch weit über 40 kHz hinaus. „Durch HD bekommen wir mehr Klanginformation in den hohen Frequenzen und eine bessere Auflösung im Klangbild“, erklärt Allan Ramsey. Doch um das zu erreichen, musste man auf die analogen Mutterbänder zurückgreifen, denn nur sie enthalten die komplette, unkomprimierte Klanginformation.

Simon Gibson an seinem Arbeitsplatz in den Abbey-Road-Studios. Ausgangspunkt für das Remastering waren die Mutterbänder, wie das der legendären „Tosca“ von 1953 (unten Mitte) und die Aufzeichnungen von Walter Legge (unten rechts).



Foto: Jacques Verroust/Warner



Maria Callas bei den Aufnahmen zu den französischen Arien in der Salle Wagram in Paris.

Foto: Elio Piccagliani/Warner



„Norma“-Aufnahme 1960: Tullio Serafin, Maria Callas, Walter Legge und Christa Ludwig (v. r. n. l.).

Foto: Elio Piccagliani/Warner



Männliche Gesangspartner dieser Aufnahme: Franco Corelli (l.) und Nicola Zaccaria (r.).

Was er damit meint, demonstriert er sogleich mit Neddas „Qual fiamma avea nel guardo“ aus Leoncavallos „I Pagliacci“. Während die CD mit einer Abtastrate von 44,1 kHz und einer Auflösung von 16 Bit arbeitet, sind bei High Definition 96 kHz und 24 Bit möglich. Für unser Ohr heißt das, dass im Klangbeispiel die hohen Holzbläser, Harfe und Stimme deutlich mehr Glanz und Brillanz bekommen. Fast klingt es, als hätte man den Schleier von einer beschlagenen Scheibe gewischt. Der Unterschied ist frappant! Ähnlich eindrücklich ist der Vergleich der beiden Versionen von „Ah! Je veux vivre“ aus „Roméo et Juliette“ von 1961 („Callas à Paris“): Die Triangel in der Eröffnung der Arie klingt in HD klarer und präsenter und zeigt deutlich den Unterschied der beiden Formate.

Während man den erweiterten Frequenzbereich nur mit dem HD-Format genießen kann, hat auch die neue Überspielung auf CD einige klangliche Vorteile. Simon Gibson gibt ein Beispiel: „Als wir ‚La Gioconda‘ das letzte Mal remastert haben, war das einzige Band, das wir hatten, eine Kopie aus den 60er-Jahren. Darauf hat man der Stimme ein starkes Echo hinzugefügt. Es klingt, als ob Maria Callas im Badezimmer singt. Für diese Wiederveröffentlichung konnten wir auf das originale Cetra-Band zurückgreifen, auf dem es kein Echo gibt. Erst jetzt kann man hören, wie ihre Stimme wirklich geklungen hat, welches Timbre sie tatsächlich hatte.“ Und in der Tat ist der Unterschied verblüffend: Die Stimme der Callas klingt präsenter, direkter, fast so, als wäre man ihr ein Stückchen nähergekommen.

Es ist aber nicht nur das verbesserte Klangbild der Aufnahmen, das durch den Rückgriff auf die Originalbänder und den bestmöglichen digitalen Transfer ermöglicht wird, das das neue Remastering von den früheren unterscheidet. Dank der neuen Bearbeitungssoftware „Cedar Retouch“ konnten Störgeräusche erstmals so entfernt werden, dass das restliche Audiomaterial davon unberührt blieb. Photoshop für Audio nennt Allan Ramsey das Programm scherzhaft und erklärt seine Vorzüge: „Es eröffnet neue Möglichkeiten beim Beseitigen technischer Fehler. Im ‚Vissi d’Arte‘ der ‚Tosca‘-Aufnahme von 1953 gibt es vor dem Einsatz der Gesangsstimme ein abnehmendes, hochfrequentes Pfeifen. Bisher war die einzige Möglichkeit es loszuwerden, alle hohen Frequenzen zu beschneiden – oder das Pfeifen drinzulassen. Mit Retouch ist es uns möglich, nur das Pfeifen zu isolieren und zu entfernen, ohne dabei andere Klanginformationen zu verlieren. Natürlich muss man es präzise und vorsichtig einsetzen, denn man kann auch großen Schaden damit anrichten.“

Manchmal sind die Störgeräusche nicht ganz so dramatisch wie im oben genannten Beispiel aus „Tosca“. Es gibt aber auch Beispiele, bei denen klangliche Unzulänglichkeiten unsere Wahrnehmung und Beurteilung der Stimme selbst beeinflussen können. Simon Gibson demonstriert das anhand von Turandots Arie „In questa reggia“: „Hier haben wir einen weiteren technischen Fehler, es ist eine Art eiern auf dem Fortissimo-Höhepunkt der Arie. Ihre Stimme klingt in Wirklichkeit aber gar nicht so extrem wabernd. In Retouch sieht man diesen Fehler ganz klar in den Obertönen der Stimme. Wir können ihn also isolieren, ohne die Stimme direkt zu berühren. Auf der LP war das kaum zu hören, aber in High Resolution wird es wie

Callas remastered

Maria Callas – The Complete Studio Recordings (1949-1969): Bellini, I puritani, La sonnambula, Norma; Bizet, Carmen; Cherubini, Medea; Donizetti, Lucia di Lammermoor; Leoncavallo, Pagliacci; Mascagni, Cavalleria rusticana; Ponchielli, La Gioconda; Puccini, La bohème, Tosca, Turandot, Madama Butterfly, Manon Lescaut; Rossini, Il barbiere di Siviglia, Il turco in Italia; Verdi, Aida, Un ballo in maschera, La forza del destino, Rigoletto, La traviata, Il trovatore und div. Recitals

Die Box enthält neben den 26 Opern und 13 Recitals sämtliche Libretti auf CD-Rom sowie ein 132-seitiges Buch mit Fotos und Dokumentationen zu Karriere, Aufnahmen und Remastering. Die Aufnahmen werden zwischen September und November auch einzeln veröffentlicht.

Callas in HD

Die HD-Downloads des neuen Remasterings in 24-bit/96 kHz finden Sie unter www.highresaudio.com und www.hdtracks.com, iTunes (Mastered for iTunes) hat ein eigenes Format, das HD zumindest nahekommt.



unter einem Mikroskop vergrößert. Solche Fehler können an der Aufnahmemaschine liegen, oder es ist ein Aspekt am Band selbst, sie treten bei Analogbändern der 50er- und 60er-Jahre relativ häufig auf.“

Der Überarbeitungsprozess der Aufnahmen verlief dabei in verschiedenen Stufen: Zunächst einmal musste das ursprüngliche Aufzeichnungsmaterial ausfindig gemacht werden, das anschließend ohne Verlust von Klanginformationen der analogen Bänder digitalisiert wurde. Diese Digitaldateien waren dann der Ausgangspunkt für die Bearbeitung mit Retouch. Dabei stellt Allan Ramsey jedoch eines klar: „Wir wollten für dieses Remastering die Aufnahmen keiner kosmetischen Behandlung unterziehen oder mit technischen Tricks und Kniffen aufhübschen. Wir wollten nur die Originalbänder in der bestmöglichen Tonqualität transferieren. Es geht also nicht darum, der Aufnahme etwas hinzuzufügen, sondern schlicht darum, alle Informationen hörbar zu machen, die enthalten sind.“

In mühsamer Detailarbeit haben Allan Ramsey und Simon Gibson die Mutterbänder restauriert und digital „gesäubert“, mit dem Ziel, das Original in bestmöglicher Klangqualität erfahrbar zu machen. Dabei haben sie sich jedoch nicht nur auf ihr eigenes feines Gehör verlassen, sondern auch die Aufzeichnungen von den ursprünglichen Aufnahmesitzungen berücksichtigt, erzählt Simon Gibson: „Es gibt alte Akten mit Notizen der Produzenten, denen wir folgen konnten. Das ist zum Beispiel die ‚Norma‘-Aufnahme von 1960, deren Ordner alle Aufzeichnungen und Angaben zu Schnitt und Montage enthält. Wir haben also die ursprünglichen Anweisungen von Walter Legge, die er damals beim Schnitt gemacht hat. Außerdem haben wir die Partituren zu einigen Aufnahmen, in denen er seine Anmerkungen notiert hat.“

Es ist ein besonderer Moment, wenn man in einem Schnittraum der legendären Abbey-Road-Studios steht und plötzlich das Mastertape der Callas-„Tosca“ von 1953 in der Hand hält. Immerhin ist diese Produktion ein herausragendes Stück Plattengeschichte. Blickt man in die Arbeitsakte, steht dort etwa: „Die Seiten 166–167 in der Partitur. Hoher Verkehrslärm. Bitte Rumpelfilter anwenden oder, falls erforderlich, Tiefensperre höher setzen, um so weit wie möglich zu eliminieren.“ Im Klartext bedeutet dies, dass man damals alle tiefen Frequenzen opfern musste, um den Verkehrslärm einzudämmen. Heute gibt es glücklicherweise andere Möglichkeiten, so Allan Ramsey: „Es war so, dass bei den Aufnahmen zu ‚Norma‘ und ‚Gioconda‘ die Fenster der Scala offen standen, die Menge an störendem Umweltlärm ist geradezu absurd. Allerdings sind unsere Lautsprecher und technischen Möglichkeiten auch viel besser. Es kann also sein, dass diese Störgeräusche damals gar nicht so stark aufgefallen sind. Mit Retouch sind wir nun in der Lage, in das Klangbild zu zoomen, um die Störgeräusche zu isolieren, ohne dass wir die tiefen Frequenzen beschneiden müssen. Die Celli und Bässe bleiben also völlig unberührt.“

Man kommt nicht umhin: Durch die Arbeit der Tontechniker hört man so manche Aufnahme, die man blind zu kennen glaubt, mit anderen Ohren. Das „Vissi d’Arte“ mag hier erneut als eindrucksvolles Beispiel dienen. Hört man die Version im Remastering von 1997, das ebenfalls von Allan Ramsey stammt, klingt die Stimme der Callas leicht umwölkt, wie hinter einem schweren Vorhang. In der aktuellen Überarbeitung ist davon nichts mehr zu spüren: Das Klangbild ist direkter, wodurch sich auch die Emotionen unmittelbarer mitteilen. Fast hat man den Eindruck, als wäre man live dabei. Natürlich bleibt das eine Wunschvorstellung – aber eine schöne. ■

Fazit

Für viele Callas-Fans stellt sich die Frage: Lohnt die Anschaffung der remasterten Aufnahmen? Die muss zwar jeder für sich beantworten, aber der Unterschied ist in diesem Fall wirklich frappierend. Und das gilt nicht nur für den HD-Download, sondern auch für die CD-Version. Die Stimme der Callas klingt nicht nur direkter, sondern auch natürlicher. Das gilt übrigens für das komplette Klangbild der Aufnahmen, das dadurch einen größeren Detailreichtum offenbart.